**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 33 (1953-1954)
**Heft:** 11

**Artikel:** Das Problem der Generationenfolge
**Autor:** Prawdin, Michael
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-160221

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

finanzierung wieder die private Kapitalbildung treten zu lassen, und dies ist ja genau der Punkt, dem diese Skizze gewidmet ist. Alle wirtschaftlich denkenden Menschen in Westdeutschland, die sich der Gefährdung bewußt sind, welcher die Erhardsche Wirtschaftspolitik als Ganzes durch das partielle Festhalten an systemwidrigen Maßnahmen ausgesetzt ist, können nur hoffen, daß dieser Programmpunkt des Kanzlers in der praktischen Wirtschafts- und Finanzpolitik so bald wie möglich zur Verwirklichung gebracht wird. Hat schon die teilweise Verwirklichung marktwirtschaftlicher Prinzipien das Sozialprodukt erheblich vermehrt, um wieviel mehr könnte es sich heben, wenn man den Mut zu noch konsequenterer Wirtschafts- und Finanzpolitik fände!

# DAS PROBLEM DER GENERATIONENFOLGE

VON MICHAEL PRAWDIN

Wenn wir einen Zeitabschnitt kurz charakterisieren wollen, nennen wir ihn gewöhnlich nach irgend einer Persönlichkeit, deren Anschauungsweise uns für diese Zeit typisch erscheint, z. B. die Metternichsche Periode. Es ist dabei durchaus nicht notwendig, daß die betreffende Person selber die Zeitanschauungen geformt hat; sie muß sie nur in unserer Vorstellung repräsentieren, wie das etwa der Fall ist, wenn wir von der Viktorianischen Epoche sprechen. Wenn eine solche Periode, gerade wie die Regierungszeit der Königin Viktoria, sehr lang ist, teilen wir sie in Früh- und Spätviktorianisch, weil wir gewöhnlich mit unserer Bezeichnung die Zeitdauer von einer Generation umfassen wollen und damit diese Generation, sei es in der Kunst, Literatur, Politik oder den allgemeinen Bräuchen und Sitten, zu charakterisieren glauben.

Was wir jedoch bei dieser Charakterisierung außer acht lassen, ist, daß eine Generation nie für sich allein steht, sondern daß immer drei Generationen zugleich am Werke sind, das Zeitbild zu formen. Da ist die Generation der «Großväter», der Sechzig- und Siebzigjährigen, die eigentlich zur vorigen Generation gehören und für deren Anschauungen repräsentativ sind. Aber einige ihrer Vertreter sind immer noch in wichtigen Positionen und verteidigen ihre «gestrigen» Meinungen und Einrichtungen gegen «neumodische» Veränderungen. Dann haben wir die Generation der «Väter», der Männer von vierzig und fünfzig, welche die altmodischen Institutionen der

«Großväter» der Zeit entsprechend umändern. Sie sind es, deren Meinungen und Anschauungen als maßgebend für die Epoche gelten und nach denen wir die Zeitperiode beurteilen. Und endlich macht sich bereits die junge Generation der «Söhne» bemerkbar, der Zwanzig- und Dreißigjährigen, die auch schon im aktiven Leben stehen und manchmal sogar bereits Erfolg gefunden haben. Für sie ist das Werk der «Väter» nicht etwas Neues, sondern eine längst bestehende Ordnung, an deren Aufrichtung sie nicht mitgearbeitet, für deren Ideen sie nicht mitgekämpft haben. Sie sehen aber ihre Schwächen und Unvollkommenheiten und warten nur darauf, selber das Ruder in der Hand zu haben, um alles wieder anders zu machen.

Das ist in Kürze das Schema der geschichtlichen Entwicklung. Die «Väter» setzen ihre Anschauungen gegen den Widerstand der abgehenden Generation der «Großväter» durch und verteidigen sie zu gleicher Zeit gegen die Neuerungsbedürfnisse der andrängenden Generation der «Söhne». Die Altersgrenzen von zwanzig, vierzig und sechzig Jahren sind natürlich nur als ungefähre Anhaltspunkte anzusehen. Die Jugend kommt bereits mit sechzehn ins aktive Leben und beginnt, ihre eigenen Ideen zu bilden; ihre Führer sind oft Männer in den Vierzigern. Die Vätergeneration mit festgelegten Anschauungen kann schon früh in den Dreißigern beginnen und sich bis in die Sechziger fortsetzen. Und es gibt auch viele Männer von fünfzig, die ihren Anschauungen nach zu der Generation der Großväter gehören. Die Generationen überschneiden sich in ihren Altersgrenzen, aber worauf es ankommt, ist, daß in jeder Generation die Verteidiger des Alten, die Vertreter des Zeitgemäßen und die Verkünder des Kommenden nebeneinander am Werke sind.

Jede dieser Gruppen braucht natürlich eine gewisse Zeitspanne, in der sie ihre Ideen formt, in eine gewisse Ordnung bringt und für die Praxis reif macht. Wir haben gesehen, daß die kommende Generation ihre Anschauungen, die morgen die maßgebenden sein werden, schon heute bildet. Genau so haben die Väter ihre Anschauungen gestern unter den Großvätern, und die Großväter die ihrigen vorgestern unter den Urgroßvätern entwickelt, als sie selber die vorwärtsdrängende Jugend darstellten. Jede Gruppe entwickelt ihre Ansichten im Gegensatz zu dem Werk ihrer Väter — das muß so sein, weil sie sonst nichts Neues schaffen, sondern einfach das Bestehende übernehmen würde, was keine Generation tut. Da aber das Werk der Väter genau so im Gegensatz zu dem Werk der Großväter entstanden ist, zeigen die Ansichten der Söhne in vieler Hinsicht eine merkwürdige Ähnlichkeit mit denen der Großväter. Dadurch wird die geschichtliche Entwicklung zu einer wellenförmigen Linie mit gegensätzlichen Bewegungen alle 25 bis 30 Jahre und Ähnlichkeiten, die sich alle 50 bis 60 Jahre wiederholen.

Um ein Bild dieser Drei-Generationen-Welle zu bekommen, brauchen wir nur daran zu denken, daß die heutigen Männer um siebzig, die noch sehr aktiv sind, um die Zeit der Jahrhundertwende ins praktische Leben kamen, und ihre Großväter um die Zeit von 1848. Vor einem Jahrhundert stand das Bürgertum im Kampf um die Selbstbestimmung; eine Generation später sehen wir sein Wohlbehagen in dem Konservatismus und Imperialismus der siebziger und achtziger Jahre; zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist der fortschrittliche Liberalismus wieder die Anschauung der Zeit; in der Zwischenkriegsperiode wirft es die individuelle Freiheit des Denkens und Handelns für die angebliche Versorgungssicherheit der verschiedenen totalitären Systeme weg; und in unseren Tagen stehen die Großväter, die im Zeichen des Liberalismus aufgewachsen sind, wieder für die Losungen der Demokratie ein.

Diese wellenförmige Bewegung beschränkt sich durchaus nicht auf das Politische; wir können sie auf jedem geistigen Gebiet verfolgen. Es ist natürlich nie eine Wiederholung, denn die Geschichte wiederholt sich nicht. Die Entwicklungskurve zeigt nur die gleiche Richtung in der Entwicklungsperiode der Großväter und Enkel, und eine entgegengesetzte Richtung für die Zwischengeneration. Wenn wir fünfzig Jahre von unserer heutigen Krisenstimmung zurückgehen, kommen wir in der «fin-de-siècle»-Periode zu einer genau solchen geistig-moralischen Krise, inmitten des allgemeinen materiellen Fortschritts. Im Augenblick des höchsten Triumphes des europäischen Geistes waren die Dichter und Denker der Zeit von der Aussichtslosigkeit der vorherrschenden Entwicklungsrichtung erfüllt. In dem Augenblick, in dem die Anbetung des Intellekts als des Führers zur Glückseligkeit auf dem Gipfel stand, leiteten sie eine Reaktion gegen ihn ein, die zu der Freudschen Psychoanalyse und der Pawlowschen Reflexologie führte und den Intellekt entthronte, indem sie die hinter dem Verstand herrschenden Kräfte enthüllte. Wenn es heißt, daß die Dichter ihrer Zeit voraus sein sollen und das Kommende ankündigen, so trifft das für die Männer der Jahrhundertwende, welche die dunklen Triebe aufzeigten, die 30 Jahre später die Herrschaft antraten, mit unheimlicher Präzision zu. Und ein halbes Jahrhundert früher sehen wir eine analoge geistige und ideelle Hoffnungslosigkeit und tiefe Enttäuschung mit der Realität, eine Flucht in die Phantasiewelt der Romantik, eine Entthronung des Kantischen Denkens durch Schopenhauer, und politisch eine Prophezeiung des Umsturzes für den gerade aufstrebenden Kapitalismus durch das kommunistische Manifest.

Doch dieser regelmäßige geschichtliche Mechanismus der drei ineinandergreifenden und ständig gegeneinanderwirkenden Generationsgruppen ist in unserer Zeit plötzlich unterbrochen worden. Die

Fortschritte in der Medizin haben die Lebens- und Arbeitsfähigkeit der Menschen überraschend verlängert, und während in früheren Zeiten nur wenige der Großväter in der Lage waren, ihre Zitadellen zu verteidigen, sind sie heutzutage auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in herrschenden Stellungen. Ja, sogar Männer in den Sechzigern werden vielfach noch als Aspiranten auf die Führung betrachtet. Es sind die Siebzigjährigen, die fast in allen Ländern die Zügel in der Hand halten.

Das ist eine an sich durchaus begrüßenswerte Erscheinung. Die ärztliche Kunst hat ihre geistigen und körperlichen Kräfte so gut erhalten, daß sie fähig sind, die Leitung in der Politik, im Bankenwesen, in der Industrie und im Geschäftsleben bis ins höchste Alter hinein weiterzuführen. Sie haben eine reichere Erfahrung, sie haben die vielen Wechselfälle des Lebens überstanden und werden nicht so leicht entmutigt oder aus dem Gleichgewicht gebracht, und wo früher auf jedem Gebiete nur einige wenige von ihnen vorhanden waren, sind sie jetzt überall zu Dutzenden da, so daß sie bei Spitzenverhandlungen unter ihresgleichen sind, und wir können darauf vertrauen, daß unter ihrer Führung die Zeit nicht aus den Fugen gehen wird.

Es war nur zu erwarten, daß das Entwicklungstempo sich verlangsamen wird. Das klingt zuerst überraschend, daß in unserer Zeit, wo wir das Gefühl haben, immer schneller und schneller zu leben, die Entwicklung sich verlangsamen soll. Aber wir leben schneller nur im technischen Sinne. Im geschichtlichen Sinne verteidigen die «Großväter» immer ihre Zitadellen, die sie «vorgestern» aufzubauen begannen; und die Männer, die jetzt an der Führung stehen, haben ihre Lebensanschauung in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts oder vielleicht gar in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts geformt und gefestigt. Sie mögen sie durch die späteren Erlebnisse etwas modifiziert, manches dazugelernt haben, aber grundsätzlich ändert sich der erwachsene Mensch nicht. Und so sind auch die Institutionen und Einrichtungen, in deren Schatten wir leben, grundsätzlich diejenigen, die typisch für jene Periode sind: Nationalwirtschaft und Konkurrenzkampf, Klassengegensätze innerhalb der Nation, Gewerkschaften und Unternehmerorganisationen als Klassenkampfwerkzeuge, nationalistische Erziehungsmethoden, Scheidung in feindliche Lager, obgleich sich die wirtschaftlichen, sozialen und technischen Voraussetzungen, die seinerzeit diese Institutionen und Ideen hervorbrachten, völlig gewandelt haben.

Was können wir also als typisch für heute bezeichnen, was nicht auch repräsentativ für vorgestern war? Die Antwort liegt jedem auf der Zunge: Flugzeug, Fernsehen, Atomzertrümmerung — lauter technische Dinge. Die geistige und kulturelle Entwicklung von

«gestern», die also von den heutigen «Vätern» in den zwanziger Jahren in der Kunst, in der Literatur, in der Philosophie angebahnt wurde, hat sich nicht ausgewirkt. Wir können auf keinem dieser Gebiete von einer für heute repräsentativen Richtung sprechen. Inmitten einer Technik, die schon vielfach die morgige zu sein scheint, leben wir in einer Weltanschauung, die grundsätzlich auf vorgestern basiert ist. Und demgemäß können wir auch kaum einen großen Namen der Vätergeneration zu einem halben Dutzend oder mehr großer Namen der Großvätergeneration nennen.

Das ist eines der Ergebnisse davon, daß die Spitzenführung in den Händen der «Großväter» geblieben ist; damit zahlen wir für ihre größere Erfahrung und, in gewissem Sinne, für das Vermeiden stärkerer Erschütterungen im Augenblick. Das Beharrungsvermögen aller sozialen Institutionen und Einrichtungen und ihr Widerstand gegen die erneuernden gesellschaftlichen Kräfte, welche die materiellen und geistigen Bedingungen ändern, ist eine altbekannte Tatsache. In jeder Gesellschaftsform sucht die herrschende Klasse teils unbewußt, aus Gewohnheit, teils aus Selbstinteresse, einen Wechsel zu vermeiden und das Bestehende in der Politik, der Moral, den Sitten, zu erhalten. Aber wie wird sich diese retardierende Aktion in der Zukunft auswirken?

Die Generation der «Väter», die im normalen Verlauf der Geschichte jetzt repräsentativ für unsere Zeit sein würde, sieht den Weg nach oben für sich versperrt und wird zugleich von der bereits vorwärtspressenden Jugend aus ihren Positionen hinausgedrängt. Die Entwicklung in Technik und Wirtschaft, in den Methoden der Massenproduktion und des Massenumsatzes haben die Forderungen, die an die Beschäftigten in den meisten Berufen gestellt werden, grundsätzlich verändert. Die in langen Jahren erworbenen Spezialkenntnisse und Erfahrungen der Väter sind weniger wichtig geworden; die Geschicktheit der Jugend, ihr Eifer, vorwärtszukommen, werden höher geschätzt. Gewisse soziale Einrichtungen wie Pauschalversicherungen, Gehaltserhöhungen nach Dienstjahren usw. machen es schwieriger, ältere Leute in unsere industrielle und wirtschaftliche Struktur hineinzupassen, und so wagen diese Männer der mittleren Generation es nicht, ihre Ansprüche anzumelden. Sie wissen, daß sie nur gnadenhalber in ihren mittleren Stellungen gehalten werden, ihr Verlust wird sie arbeitslos machen, aus dem aktiven Leben ganz hinauswerfen — wie sollen sie da eigene Ideen und Anschauungen entwickeln, die für unsere Zeit repräsentativ wären? Ihre Weltanschauung ist die Anschauung der vereitelten Hoffnungen oder der Resignation, und wenn Sprecher ihrer Altersstufe ein Bild der Vätergeneration geben wollen, entstehen Werke wie «Der Tod eines Geschäftsreisenden» von dem Amerikaner Miller. Somerset

Maugham sagte in einer Rede ironisch von den Autoren dieser Generation, daß sie sich bis 60 im Stadium des Heranreifens befinden; aber das kommt davon, daß sie keine geschlossene Schicht von Zeitgenossen mit einer bestimmten Weltanschauung haben, zu der sie gehören und für die sie sprechen und schreiben könnten.

Außerdem müßte das, was diese Mittelgeneration für richtig und zeitgemäß hält, nach dem geschichtlichen Entwicklungsgesetz im Widerspruch zu den Ansichten der «Großväter» stehen, und so ist es klar, daß die herrschende Schicht der «Großväter» es vorzieht, sie zu übergehen, und lieber die Enkel heranzieht und zu ihren Nachfolgern trainiert. Die Enkel befinden sich ja noch im Prozeß der Entwicklung und könnten leichter so geformt werden, daß sie das Werk der Großväter in ihrem Sinne übernehmen und weiterführen.

Die Enkel nun, die das berufliche und ideelle Scheitern ihrer Väter sehen und in eine Welt hineinkommen, die von den Ideen der Großväter beherrscht wird, versuchen sich entweder zynischerweise anzupassen, um das eigene Weiterkommen zu sichern, oder sie verdammen das Ganze in Bausch und Bogen. Unsere Situation ist also nicht, wie gewöhnlich, daß die Söhne überall zeitgemäße Einrichtungen vorfinden und gegen dieses Werk ihrer Väter angehen, um durch Änderung einzelner Züge und Schwächen eine neue «bessere» Welt zu schaffen. Sie sehen überall einen einzigen großen Widerspruch zwischen den vorherrschenden Institutionen, Werten und Ideen, die in der Zeit der Großväter verwurzelt sind, und den Bedürfnissen und Anforderungen des neuen Zeitalters, das durch die immer fortschreitende Wissenschaft herbeigeführt worden ist. Unsere wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse und Möglichkeiten verlangen eine neue Einstellung auf allen Gebieten, aber die Enkel finden nirgendswo auch nur die Andeutung eines Weges zu dieser Einstellung. Und mit dem typischen Radikalismus der Jugend wünschen sie den Zusammenbruch des ganzen bestehenden Systems herbei in der Hoffnung, daß sie dann etwas Besseres werden aufbauen können.

Wenn wir also der geschichtlichen Entwicklung in der heutigen Form freien Lauf lassen, dann werden, sagen wir etwa um 1970, wenn nicht schon vorher, alle heutigen «Großväter» verschwunden sein. Unsere gescheiterte «Väter»-Generation wird dann selber die «Großväter»-Generation sein, aber sie wird nichts zu verteidigen haben, keine für sie typischen Einrichtungen, keine festen Standpunkte. Nachdem sie für Jahrzehnte die Unerwünschten, die Geduckten waren, werden sie die Resignierten sein, gleichgültig gegen das Geschehen. Schon jetzt sehen wir eine solche veränderte Einstellung zur Wirklichkeit zum Beispiel in der Behandlung der Kriegsereignisse nach dem ersten Weltkrieg und jetzt. Die damalige Kriegsliteratur war ein moralischer Aufschrei, ein Entsetzensruf des euro-

päischen Menschen, daß so etwas in unserer Zivilisation möglich war. Heute finden wir in den Kriegsbüchern die Schilderung der gleichen und noch schlimmerer Greuel, aber es weht eine Kälte von ihnen, als ob der Autor ein Beobachter bei einem wissenschaftlichen Experiment wäre, das zwar unangenehm, vielleicht widerlich ist, aber ganz aufschlußreich für die Tiefen der menschlichen Natur. Wie viele der heutigen jungen Leser kennen noch «Feuer» von Barbusse, die «Aufzeichnungen aus dem Schützengraben» von Douglas Goldenring, und es ist eine große Frage, welchen Eindruck diese Bücher auf sie machen würden!

Mit einer solchen Generation der «Großväter» würden um 1970 die jetzigen Söhne, die dann die Generation der «Väter» sein werden, ein leichtes Spiel haben. Sie werden widerstandslos ihre Ideen in die Praxis umsetzen können, das heißt die Ideen und Anschauungen, die sie in ihrer Formungsperiode — also heute — ausgearbeitet haben. Was sind nun diese «modernen», die bahnbrechenden Ideen von heute? Wo sind sie, wie sehen sie aus?

Man würde vergebens nach ihnen suchen — und das ist das entscheidende Ergebnis des Bruches in der geschichtlich ineinandergreifenden Drei-Generationen-Folge, die wir heute erleben. Wir bezahlen sie mit einer allgemeinen Ziellosigkeit und Unsicherheit. Zwischen den Ideen der Großväter und denen, die um 1970 typisch sein sollten, ist keine Brücke da. An Stelle der Ideen, die für heute repräsentativ sein müßten, klafft eine Leere, und die Jugend hat keine Anhaltspunkte, im Widerspruch zu denen sie ihr «Neues» entwickeln könnte — mit Ausnahme natürlich der Technik und der exakten Wissenschaft. Die Technik und Wissenschaft werden sich also weiterentwickeln, und die Kluft zwischen ihren Anforderungen und den praktischen Möglichkeiten und zwischen den bestehenden Anschauungen und Institutionen wird immer größer. Die mittlere Generation um 1970 wird aber eine in sich gespaltene sein. Der eine Teil, die egoistischen Opportunisten, werden alles Interesse an der Erhaltung dieser dann sechzig und mehr Jahre alten Weltanschauung haben. Der andere Teil wird herangereift sein unter dem Gefühl, daß nur der Zusammenbruch des ganzen Systems eine Lösung bringen kann.

Es wird eine gefährlich gespannte Situation sein, weil die Welt nicht stillstehen kann. Eines Tages müssen Wandlungen kommen, und wenn die Gegensätze zu kraß sind, werden sie revolutionär und gewaltsam sein, und die Entwicklung der Technik wird in die Hände beider Gruppen ungeheure Gewaltmittel legen. So kann der Bruch der historischen Kontinuität, der uns eine augenblickliche Ruhepause auf Kosten der mittleren Generation gibt, ein kostspieliges Experiment werden.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß die älteste Generation sich vorzeitig zurückziehen sollte. Im Gegenteil, überall werden Stimmen laut, daß wir Arbeitsmöglichkeiten für Männer schaffen sollen, die schon im Pensionierungsalter stehen. Aber wichtiger noch für den Fortbestand unserer Gesellschaft wäre es, einen Weg zur Ermutigung und Förderung der mittleren Generation zu finden und ihr zu helfen, für unsere Zeit repräsentative Anschauungen und Einrichtungen zu entwickeln, anstatt zu versuchen, eine Generation zu überspringen. Geschichtliche Prozesse lassen sich nicht ungestraft unterbrechen, selbst wenn es sich um einen so segensreichen Fortschritt handelt wie die Verlängerung des Menschenlebens und der Arbeitsfähigkeit. Eine derartige Umschichtung in der gesellschaftlichen Struktur ist von solcher Bedeutung, daß sie eine Änderung in unserer Lebenseinstellung und in unserer Denkweise verlangt.

*Die Welt, die uns vor allem sichtbar ist, ist die Welt des Willens, der Tat, des Herrschens, der äußeren Gestaltung. Hier kommt scheinbar fast allein der Mann zur Geltung. Aber diese sichtbare Welt ist auch die vergänglichste. Könnten wir in die tiefsten Zusammenhänge des Geschehens blicken, so würden die Mütter, in denen die Generationen miteinander naturhaft und seelisch verbunden sind, als die wesentlichsten Trägerinnen des Menschengeschlechts erkannt werden. Und könnten wir diese Welt im Licht der Ewigkeit sehen, so würde uns die selbstlose Liebe der Mutter am reinsten von allem Irdischen das Licht des Himmels widerspiegeln.*

*Max Huber in «Gesellschaft und Humanität»*